Der Weltkrieg
63

Der Krieg und Holland

Wenzel Frankemölle (Amsterdam)

20 Pf.

Sekretariat Sozialer Studentenarbeit

Neutral inmitten der kriegführenden Mächte — in diesen kurzen Worten liegt die Schwäche und die Kraft Hollands im Weltkrieg.

In den letzten Julitagen des Unheiljahres 1914 war die Spannung in Holland nicht weniger groß als in den Ländern, die kurz darauf in den Krieg traten. Die Gefahr, daß Holland in den Krieg mitgeschleppt würde, war unmittelbar vorhanden; man betrachtete es fast als ein Wunder, daß Holland frei bleiben sollte von den Schrecken des Krieges. Am 31. Juli, morgens 10 Uhr, unterzeichnete die Königin die Regierungskundgebung, daß der Staat in Kriegsgefahr schwebe. Mittags um 2 Uhr desselben Tages wurde die unmittelbare Mobilisation aller Streitkräfte angekündigt. Eine ungeheure Erregung ging durch das Land. Es fand ein „Run" auf die Sparkassen statt. Die Lebensmittelgeschäfte wurden gestürmt. Man nahm kein Papiergeld mehr an.

Der Kriegsminister des christlichen Ministeriums, Heemskerk, das 1912 schon zurückgetreten war, hatte während seiner Amtszeit neue Mobilisationspläne ausgearbeitet. Es zeigte sich, daß die organisatorische Arbeit des Ministers — Colijn war sein Name — sich glänzend bewährte. Innerhalb 24 Stunden waren Flotte und Heer mobilisiert. 300 000 Mann standen an den Grenzen, um das Vaterland zu schützen. Alle Parteien, selbst die sozialdemokratische Partei, scharten sich um die Regierung. Der Burgfriede wurde proklamiert. In außerordentlichen Tagungen der beiden Kammern wurden die Mobilisationskredite ohne Debatte bewilligt. Ein Sturm patriotischer Begeisterung ging durch das ganze Land. Man war bis zum Äußersten bereit — für Königin und Vaterland. „Oranje boven", die alte Parole, einigte alles, was vorher getrennt gewesen war.

Beim Ausbruche des Krieges wurde Holland regiert durch ein sogenanntes außerparlamentarisches Ministerium. Im Jahre 1912 war das christliche Ministerium Heemskerk durch den Ausgang der Wahlen gezwungen gewesen, zurückzutreten. Weil die Mehrheit der

Linken sich wesentlich auf die Zahl der Sozialdemokraten stützte, hatte die Königin dem Kabinettsbildner, in diesem Falle dem Freisinnigdemokraten Dr. Bos, den Auftrag gegeben, Vertreter aller Parteien der Linken, einschließlich der Sozialdemokraten, in das neu zu bildende Ministerium aufzunehmen. Die Sozialdemokraten lehnten aber ab, und die Königin sah sich gezwungen, ein außerparlamentarisches Ministerium zu berufen. Dr. Cort van der Linden, ein Siebzigjähriger, nahm die undankbare Aufgabe auf sich, ein derartiges Ministerium zu bilden. Kein Mensch ahnte damals, daß der europäische Krieg bevorstand. Man zeigte sich allgemein von dem neuen Ministerium wenig eingenommen. Während der Kriegszeit hat das Ministerium Cort van der Linden sich aber glänzend bewährt, es ist volkstümlich geworden, vor allem, weil es bis jetzt das Land außerhalb des Krieges gehalten hat, was keine leichte Aufgabe war, und es wird jetzt allgemein das Ministerium des Volkswillens genannt.

Die Hauptkräfte des Ministeriums sind jetzt noch der Premierminister Cort van der Linden und der Minister des Äußern Loudon. Die größte treibende Kraft des Ministeriums war vor kurzem der inzwischen (wegen wenig erfreulicher Privatsachen) zurückgetretene geniale Minister Treub. Dieser Mann hat mit einem Schlag die Lebensmittelpolitik und die Finanzpolitik des Reiches den Bedürfnissen der Kriegszeit angepaßt. Sein erstes Wort beim Ausbruche des Krieges war: „In Holland darf kein Hunger gelitten werden". Er inaugurierte eine Politik, die vor dem Kriege als vollkommen sozialdemokratisch verschrien worden wäre. Er erließ eine Reihe wirtschaftlicher Gesetze. Die Tatsache, daß Holland wirtschaftlich nicht allzuviel unter den Folgen des Krieges leidet, ist diesem Minister zu verdanken. Treub schloß die Geldbörsen, um zu verhüten, daß die Kurse der Wertpapiere durch allerlei Machenschaften kriegsgewinnlüsterner Leute fallen würden. Er überflutete das Land mit Papiergeld in kleinen Abschnitten („zilverbons" 1 Gulden und 2.50 Gulden). Diese Maßnahme war notwendig geworden, weil die Menschen mißtrauisch geworden waren und ihr Gold- und Silbergeld zurückhielten, wodurch großer Bedarf an Wechselmünzen entstanden war. Dieses Papiergeld ist jetzt teilweise wieder eingezogen. Das Silbergeld rollt wieder ausgiebig. Er schrieb eine Staatsanleihe von 275 000 000 Gulden aus. Pessimisten zweifelten, ob die Anleihe voll gezeichnet werden würde. Treub hatte Vertrauen, und er wurde nicht beschämt. Die Anleihe wurde mit 80 000 000 Gulden überzeichnet. Zugleich wurde eine Kolonialanleihe von 65 000 000 Gulden ausgeschrieben, die auch mit Millionen überzeichnet wurde. Zukünftigen Forderungen trug

er ebenfalls Rechnung, und im Jahre 1916 wurde wiederum eine Staatsanleihe von 125 000 000 Gulden ausgeschrieben, die gleichfalls mit ungefähr 80 000 000 Gulden überzeichnet wurde.

Eine weitere Maßnahme bildeten die Ausfuhrverbote vieler Produkte und Rohmaterialien, die in Holland selbst dringend nötig waren. Die Politik der Ausfuhrverbote war besonders schwierig, weil die Kriegführenden leicht zu der Vermutung kommen konnten — und das ist tatsächlich auch geschehen —, daß irgendein Ausfuhrverbot eine unfreundliche Tat darstellte. Holland sitzt sozusagen zwischen England und Deutschland eingeklammert. Es mußte versuchen, zwischen Szylla und Charybdis durchzufahren. Nun ist es auffallend, obwohl gar nicht erstaunlich, daß die Ausfuhr nach England außerordentlich herabgesetzt worden ist, während der Handel mit Deutschland ungeheuer gestiegen ist. Von den meisten freigelassenen Produkten und Rohstoffen geht die weitaus größte Menge, man könnte sagen fast alles, nach Deutschland; erstens weil die Unterseeboot-Gefahr den Handel mit England außerordentlich gefährdet und kostspielig macht, und zweitens, weil Deutschland durch den Zwang der Verhältnisse, größtenteils infolge der Aushungerungspolitik Englands, sich gezwungen sah, äußerst hohe Preise für die holländischen Produkte zu bezahlen. Und der Kaufmann, der Markt richtet sich nach dem höchsten Angebot. Dazu kommt noch, daß die holländische Regierung der Meinung ist, daß man ein Land, mit dem man im Frieden in lebhaftem Handelsverkehr gestanden hat, und auf das man gewissermaßen angewiesen ist, nicht im Stiche lassen könne. Man könnte selbst sagen — aber das ist nichts Offizielles —, daß die holländische Regierung sich in dieser Beziehung durch humane Erwägungen leiten läßt.

Es ist kein Geheimnis, daß nicht bloß in den Ländern der Mittelmächte die englische Aushungerungspolitik die schärfste Verurteilung herausfordert. Holland führt nach Deutschland ungeheure Mengen Milch- und Schlachtvieh aus, trotzdem Deutschland dieses Hauptprodukt Hollands vor dem Kriege stets abgelehnt oder wenigstens die Viehausfuhr durch ungeheure Zölle fast unmöglich gemacht hat. Ich möchte hier einige Zahlen geben, um zu zeigen, wie groß noch vor kurzem die Ausfuhr nach Deutschland war. Man wird dann verstehen, daß man in England noch immer gar nicht erbaut ist über das „Loch in der Blockade", wie man Holland in Albion nennt. In den letzten fünf Monaten des Jahres 1915 wurden nach Deutschland u. a. ausgeführt: 61 303 000 Kilo Reis, 44 223 000 Kilo Kopra, 41 749 000 Kilo Kaffee, 12 853 000 Kilo Tee, 4 529 000 Kilo Ge-

würze, 6 593 000 Kilo Kakao, 26 792 000 Kilo Tabak und Zigarren, 3 500 000 Kilo Kupfer usw. usw.

Man hat in Deutschland manchmal über die vielen holländischen Ausfuhrverbote geklagt, aber man muß folgendes bedenken. Man darf voraussetzen, daß kein einziges Land aus reinem Vergnügen Ausfuhrverbote erläßt. Im Gegenteil, der Erlaß dieser Verbote ist das einzige Rettungsmittel gewesen, wenigstens das eigne Land vor dem Übel, das Deutschlands Feinde Deutschland antun wollen, zu beschützen. Man hatte einfach zu wählen, entweder keine Ausfuhrverbote zu erlassen und mit Deutschland zusammen Not zu leiden, oder Deutschland allein „hungern" (?) zu lassen und zu versuchen, wenigstens für eignen Gebrauch genügend Lebensmittel ins Land zu bringen. Tertium non datur. Das ist kein roher Egoismus, sondern praktische Politik. Was für Nutzen hätte z. B. Deutschland davon gehabt, wenn Holland die Ausfuhr von Getreide nicht verboten hätte? Es hätte nicht mehr empfangen als jetzt, während Holland selbst in diesem Falle gar nichts empfangen hätte. Dafür hätte England wohl gesorgt. Gerade weil Holland ein Ausfuhrverbot für Getreide erlassen hat und die Getreidesendungen aus Amerika an die holländische Regierung „konsigniert" wurden, bekam es schließlich noch etwas. So ging es auch mit andern Sachen.

Man darf sagen: von den Produkten, die freigegeben sind, hat kein einziges Land einen solch großen Vorteil gehabt als gerade Deutschland. Die Statistik weist nach, daß der größte Teil der freigegebenen Produkte während der zwei ersten Kriegsjahre nach Deutschland ausgeführt worden ist und — wenn auch in bedeutend kleinern Mengen — jetzt noch diesen Weg geht. Darüber freuen die holländischen Freunde Deutschlands sich in nicht geringem Maße.

Kehren wir jetzt wiederum zum Anfange des Krieges zurück.

Sofort beim Ausbruch des Krieges erklärte die Regierung sich allen kriegführenden Mächten gegenüber völlig neutral. Sie erklärte gleichfalls, daß ihr Entschluß, neutral zu bleiben, unerschütterlich sei. Die Mobilisation bekräftigte diese Worte der Regierung. Diese amtliche Neutralität ist bis jetzt durch die Regierung mit außerordentlichem Geschick gehandhabt worden. Die Regierung hat es verstanden, Herr der Lage zu bleiben und inmitten der überaus großen politischen Gefahren mit der höchsten staatsmännischen Fähigkeit das Ruder in gerader Richtung zu halten. Ich werde später noch Gelegenheit haben, in mancher Beziehung auf diese Tatsache hinzuweisen.

Auch wird bei Erörterung der Haltung der holländischen Presse und der Stimmung des Volkes über die verschiedenen Auffassungen

der Neutralität zu sprechen sein. Hier soll bloß festgestellt werden, daß die amtliche Neutralität mit peinlicher Sorgfalt aufrechterhalten worden ist, was übrigens durch alle kriegführenden Mächte anerkannt und zugegeben wird.

Gleich zu Anfang des Krieges wurde Holland in die größte Erregung und die gewaltigste Beunruhigung versetzt durch den Einfall des deutschen Heeres in Belgien. In der ungeheuern Verwirrung aller Verhältnisse Europas befürchtete man in Holland, in den Krieg mitgeschleppt zu werden; vor allem, weil der Krieg anfangs unmittelbar an den holländischen Grenzen wütete, befürchtete man das Schicksal Belgiens. Deshalb war es eine große Beruhigung, als die deutsche Regierung im Haag erklären ließ, daß sie unter allen Umständen gewillt sei, die holländische Neutralität zu achten. Daß es der deutschen Regierung mit dieser Erklärung ernst war, zeigte die Tatsache, daß die deutschen Heere an keiner einzigen Grenzstelle die Grenzen Hollands überschritten; was nicht ohne große Schwierigkeiten geschehen konnte, weil die Grenzverhältnisse im Süden Hollands äußerst verwickelt sind. Die sofort nach dem Ausbruche des Krieges in der Ententepresse verbreiteten Meldungen über wiederholte Grenzverletzungen seitens der Deutschen gehören in das Reich der Fabel und waren rein tendenziös. Die holländische Regierung hat diese in Paris entstandenen Meldungen durch ihren Gesandten energisch dementieren lassen und kräftig gegen die Auffassung protestiert, als ob Holland seine Neutralität nicht strengstens aufrechterhalten hätte.

Der deutsche Einfall in Belgien hatte für die Stimmung in Holland gegenüber Deutschland überaus schwere Folgen. Die Stimmung in Holland war anfangs Deutschland gar nicht ungünstig. Mit dem Einfall in Belgien wurde der überaus größte Teil Hollands entschieden deutschfeindlich. Das braucht gar nicht verheimlicht zu werden. Selbst die Tatsache, daß später die in Brüssel aufgefundenen Dokumente den Beweis erbrachten, daß Belgien schon vor dem Krieg im gewissen Sinne seine Neutralität aufgegeben hatte, konnte an dieser deutschfeindlichen Stimmung nur ganz wenig ändern. Die spätern Ereignisse in Dinant, Visé und Löwen verschlimmerten diese Stimmung noch erheblich. Der Fall von Antwerpen führte ungefähr eine Million Flüchtlinge nach Holland. Mit eignen Augen sah man das Elend des Krieges. Und es ist wohl nicht erstaunlich, daß die Sympathien der Holländer sich den Notleidenden, und nicht den siegenden Deutschen zuwandten. Es ist der ganzen Welt bekannt, was Holland für die belgischen Flüchtlinge getan hat. Wegen der Knappheit der Lebensmittel — Holland bezieht fast alles Getreide usw. aus Amerika —

war diese Invasion der Belgier nicht ungefährlich für die eigne Volksernährung. Das war aber kein Grund, die Belgier nicht herzlich aufzunehmen und zu ernähren. Der Staat bezahlte ungefähr 20 000 000 Gulden. Hilfe und Unterstützung aus dem Auslande (die Regierung Englands erbot sich, die Kosten ganz auf sich zu nehmen) wurden durch die holländische Regierung höflich, aber äußerst entschieden zurückgewiesen. Jetzt sind die meisten Belgier nach Belgien zurückgekehrt. In den verschiedenen Lagern weilen nur noch einige Zehntausende. Die Regierung stellt diesen Leuten, die meistens zu den ärmsten Klassen gehören, Materialien zur Verfügung, um Häuschen zu bauen, die sie später nach Belgien mitnehmen können.

Die Sympathie für die Belgier hat im Laufe des Krieges nicht zugenommen, im Gegenteil, sie ist weniger geworden. Sehr viele belgische Flüchtlinge benahmen sich nicht gerade dankbar. Dazu kommt noch, daß die belgischen Blätter und Politiker in Le Havre sich während des Krieges oft über Holland in wenig rücksichtsvoller Weise geäußert haben. Man erörterte offen die Frage der Erweiterung Belgiens nach dem Kriege. Es wurden Stimmen laut, die von Holland forderten, die Provinz Zeeuwsch Vlaanderen mit den Gebieten der Schelde und die Enklave Limburg an Belgien abzutreten. In Holland wurde gegen diese und derartige mehr oder weniger aussichtslose Pläne, Vorschläge und Forderungen energisch Front gemacht. Holland wünscht keine Erweiterung seines Gebietes, selbst Vlaanderen möchte es aus verschiedenen Gründen nicht unter seine Hoheitsrechte bekommen, aber ebensowenig wird es dulden, daß das Land geschmälert wird; es will aus dem Kriege unversehrt ausgehen.

Der Fall von Antwerpen führte Holland noch ungefähr 50 000 englische und belgische Soldaten zu. Große Internierungslager wurden errichtet.

Ich habe oben über die amtliche Neutralität gesprochen. Gleichfalls erklärte ich schon, daß der größte Teil der Holländer Deutschland wenig günstig gesinnt war. An dieser Stelle bietet sich die Gelegenheit, die (nichtamtliche) holländische Neutralität zu besprechen.

Im Anfange des Krieges hatte die Regierung die Vertreter der Presse gebeten, die Neutralität aufs sorgfältigste zu wahren und in kritischen Fällen lieber zu schweigen als zu sprechen. Die meisten Blätter hielten sich an diese Bitte, vor allem zu Anfang des Krieges. Als es sich zeigte, daß Holland voraussichtlich außerhalb des Krieges bleiben würde, änderten verschiedene Zeitungen ihre Haltung beträchtlich. Der Blätterwald spaltete sich. Es erschienen Gruppen von Blättern, die deutschfeindlich und die ententefeindlich

waren. Ein großer Teil blieb im wahren Sinne des Wortes neutral. Im großen und ganzen stellten die liberalen, vor allem die freisinnigdemokratischen Blätter sich auf die Seite der Feinde Deutschlands, die katholische und evangelische Presse stellten sich im allgemeinen auf die Seite Deutschlands. Die deutschfeindlichen Blätter standen alle ohne Ausnahme unter Führung des „Amsterdamer Telegraaf". Die deutschfreundlichen Blätter fanden ihren Führer im „Standaard", dem Blatte des Staatsministers, des frühern Ministerpräsidenten Dr. A. Kuijper.

Die Blätter, die eine von der amtlichen Neutralität abweichende Haltung einnahmen, gingen von dem Gedanken aus, daß der Begriff Neutralität ein politischer Begriff sei und nichts mit der Freiheit der Gedankenäußerung in der Presse zu schaffen habe. Dieser Gedanke ist zu verstehen, obwohl er nicht ganz ohne Bedenken ist. Die Vertreter dieser Auffassung sagten sich, die Neutralität des Königreich der Niederlande legt den Untertanen dieses Reiches doch nicht die Verpflichtung auf, auch in Gedanken neutral zu sein, legt ihnen mit andern Worten nicht die Verpflichtung auf, keine Antipathien oder Sympathien zu hegen und diese in Wort und Schrift zum Ausdruck zu bringen. Weder Menschen noch Zeitungen können gezwungen werden, ihre Gedanken zu neutralisieren. Das einzige, was die Zeit fordere, sei, so gerecht wie möglich zu denken und zu urteilen. Das freie Wort bleibe immerhin der kostbarste Besitz.

Der „Amsterdamer Telegraaf" war vom Anfange des Krieges an geradezu verrückt deutschfeindlich. Weil das Blatt sehr geschickt redigiert wird und mit seinem Ableger „Courant" die meist verbreitete Zeitung Hollands ist, und neben dem geschriebenen Wort die Waffe der satirischen Zeichnung (Zeichner des „Telegraaf" ist Louis Raemaekers) verwendet, hat es den deutschen Interessen in Holland außerordentlich großen Schaden zugefügt. Vor allem die satirischen, Deutschland geradezu tödlich beleidigenden Zeichnungen von Raemaekers haben die deutsche Sache schwer geschädigt. Wie ungeheuer hoch der Vierverband die Arbeit von Raemaekers einschätzt, geht wohl hervor aus der Tatsache, daß Raemaekers in London und Paris offiziell von den Staatsoberhäuptern, von den Regierungen und höchsten Gemeindebehörden empfangen und vielfach mit Orden ausgezeichnet wurde.

Dr. Kuijper hat in seinem Blatte wohl am ruhigsten über die Haltung des „Telegraaf" geurteilt. Er schrieb einmal sarkastisch in seinem Blatte „Standaard": „Von verschiedenen Seiten klagt man in Holland über die Haltung, die verschiedene Redaktionen dem Welt-

kriege gegenüber einnehmen. Der »Telegraaf« steht nicht allein. Andere Blätter tun dasselbe. Der »Telegraaf« aber fordert die größte Verstimmung heraus. Man braucht sich jedoch darüber nicht allzusehr zu beunruhigen. Jeder sieht ein, daß dieses Blatt viel zu weit geht. Und dadurch verliert es schon bald seinen Einfluß. Erfolg hat ein solches Auftreten auf die Dauer nicht. Es wäre ein hohes Spiel, wenn ein derartiges Eintreten für eine bestimmte Partei mit schlauer Überlegung geschähe. Dann könnten die Geister sich verwirren. Jetzt nicht. Die einzige Klage, die man schließlich nicht unterdrücken darf, ist die, daß es der holländischen Presse nicht zur Ehre gereicht, daß ein Auftreten, wie das des »Telegraaf«, überhaupt möglich ist. In Holland ist die Kritik frei. Kein Mensch nimmt Anstoß, wenn dann und wann die Vorliebe für eine der kriegführenden Mächte sehr deutlich in die Öffentlichkeit tritt. Wenn das Land neutral ist, und wenn ein Blatt anscheinend systematisch fortwährend in Widerspruch zu dieser offiziellen Neutralität handelt, dann offenbart sich ein journalistisches Benehmen, das dem Ansehen der ganzen Presse schädlich ist."

Der „Telegraaf" hat öfter öffentlich erklärt, für den Vierverband kämpfen zu wollen. Das Blatt ist dadurch verschiedentlich mit dem Gericht in Berührung gekommen. Selbst der führende Redakteur wurde eine Zeitlang in Untersuchungshaft genommen. Die Gerichte können aber mit den bestehenden Artikeln des Strafgesetzbuches, die sich mit der Gefährdung der Neutralität befassen, nicht viel machen. Der Gesetzgeber hat seinerzeit gefordert, daß durch eine Handlung oder Tat die Neutralitätsgefährdung wirklich erwiesen werden muß. Das nun wird wohl äußerst selten in Wirklichkeit vorkommen. Der „Telegraaf" ist dann auch ruhig immer weiter gegangen, und die Gerichte haben nichts gegen das Blatt unternehmen können.

Das Blatt hat sich bemüht, eine Kriegspartei gegen Deutschland zu schaffen. Das ist ihm aber nicht gelungen. Das holländische Volk hat sich nicht mitschleppen lassen. Es ist nur darum bemüht, außerhalb des Krieges zu bleiben.

Es handelt sich bei diesen Erörterungen nicht bloß um den „Telegraaf" — denn über dieses Blatt wäre Schweigen besser —, sondern um einen Teil des holländischen Volkes. Und man kann bei einer Verhandlung über Holland und den Krieg das, was hinter der Aktion des „Telegraaf" steckt, nicht übergehen. Es ist die Frage der Haltung der Presse. Auch das Parlament und die Regierung haben sich gezwungen gesehen, diese Frage zu behandeln. In einer Regierungsantwort an einen Ausschuß der Zweiten Kammer schreibt der Minister-

präsident: „Die Regierung freut sich, daß ihre Politik zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des Landes und zur sorgfältigen Handhabung der Neutralität anscheinend die allgemeine Zustimmung findet. Die Regierung bedauert, daß einige Zeitungen anscheinend nicht einsehen, welche Bedeutung die Erhaltung der Neutralität für das Land hat. Der geringe Einfluß aber, den diese bedauernswerten Äußerungen gehabt haben, ist der beste Beweis dafür, daß die Regierung richtig gehandelt hat, indem sie soviel wie möglich die Pressefreiheit, die mit Recht in Holland so hoch geschätzt wird, in Ehre gehalten hat. Die übrige Presse faßt ihre verantwortliche und äußerst schwierige Aufgabe in außerordentlich verdienstvoller Weise auf. Sie findet in sich selbst Mittel und Kraft, die wenigen Auswüchse unschädlich zu machen. Es ist unvermeidlich, daß Holland und seine Regierung wiederholt im Auslande nach diesen schädlichen Auswüchsen beurteilt worden sind. Diese Beurteilung aber beruht einerseits auf einer unrichtigen Verallgemeinerung und anderseits auf der Tatsache, daß man sich von der in Holland bestehenden Pressefreiheit keine Rechenschaft gibt. Diese Freiheit bringt nicht allein mit sich, daß, selbstverständlich unter Verantwortlichkeit für das Strafgesetz, jeder die Freiheit hat, seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen, sondern gleichfalls, daß die Presse vollständig von der Regierung unabhängig ist. Man darf annehmen, daß allmählich auch im Auslande eine gerechtere Beurteilung durchdringen wird."

Bei der Besprechung dieser Regierungsäußerungen in der Zweiten Kammer sagte der Führer der Unionliberalen: „Mit Ausnahme weniger Blätter ist die holländische Presse wirklich neutral. Die Haltung des „Telegraaf" muß verurteilt werden, und tatsächlich wird diese Haltung auch von den meisten Mitgliedern der Zweiten Kammer verurteilt." Der Führer der Sozialdemokraten und der Führer der Christlichhistorischen verurteilten gleichfalls den „Telegraaf"; der Letztere forderte selbst, daß die Regierung das Gericht beauftragen möchte, einzugreifen. Die altliberale und freisinnigdemokratische Fraktion sprachen gleichfalls ihre Verurteilung des Blattes aus. Der Führer der Katholiken, Prälat Prof. Dr. Nolens, sagte, nachdem er die Presse gelobt hatte: Der »Telegraaf« unterstützt die Regierung nicht, sondern scheint die Aufgabe der Regierung bloß erschweren zu wollen. Er beschimpft tagtäglich das ganze holländische Volk, allein weil es sich nicht am Kriege beteiligen will." In diesen Worten wurde das Wesen der Sache berührt. Der „Telegraaf" und seine Hintermänner im In- und Auslande wollten eben nichts anderes, als Holland in einen Krieg mit Deutschland verwickeln. Das ist nicht gelungen und

wird nicht gelingen. Übrigens hat das Blatt seine nutzlosen Versuche in dieser Beziehung vollständig aufgegeben, weil es eingesehen hat, daß sie doch umsonst waren.

Diese Erörterung über die Neutralität der Presse darf ich abschließen mit einer Erklärung des Ministers des Äußern Loudon (selbstverständlich gelten die Worte des Ministers nicht für den „Telegraaf"): „Die niederländische Presse verdient im Auge der Regierung das höchste Lob. Mit wenigen Ausnahmen hat sie Verständnis für die Pflicht bewiesen, gerade in einem Lande, wo sie über eine derartige Freiheit verfügt, Maß zu halten."

Hier wird es nützlich sein, einen Augenblick die Haltung der ausländischen Presse Holland gegenüber zu behandeln. Die Regierungen der fremden Mächte achten im großen und ganzen die amtliche holländische Neutralität. Die ausländische Presse dagegen nimmt dieser Neutralität gegenüber eine Haltung ein, die der Haltung der holländischen Presse vom Kaliber des „Telegraaf" nicht unähnlich ist.

Auf die weitaus beste Weise ist Holland von der deutschen Presse behandelt worden. Die deutsche Presse hat nie versucht, Holland auf die Seite Deutschlands zu bekommen. Vielleicht muß hier eine Ausnahme gemacht werden für die wenigen extrem-pangermanistischen Blätter, die sich Holland als Bundesstaat Deutschlands träumen. Nur im Anfange des Krieges während der Ereignisse in Belgien polemisierten die deutsche und holländische Presse auf ziemlich heftige Weise. Selbst die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" warf den holländischen Blättern nicht mit Unrecht vor, daß sie zu viele Schauergeschichten aus Belgien brachten. Als der Feldzug in Belgien beendet worden war, hörte diese Polemik fast ganz auf, und es ist auffallend, zu sehen, wie höflich der Ton auf beiden Seiten blieb, als sich später Vorkommnisse wie der Tubantia-Fall usw. ereigneten.

Die belgische Presse war im Anfange des Krieges Holland nicht günstig gestimmt; nach der Besetzung des Landes war von einer eigentlichen belgischen Presse keine Rede mehr. Die meisten Blätter gingen nach Frankreich, England und Holland, und die nach wie vor in Belgien blieben, wurden der Zensur unterworfen. In Belgien war schon in den ersten Tagen des Krieges das unwahre Gerücht verbreitet worden, daß die Deutschen bei ihrem Aufmarsch nach Belgien durch Gegenden Hollands gezogen seien, und daß die holländische Regierung ihre Zustimmung dazu gegeben habe. Durch den Einfluß dieses Gerüchts wurde die Stimmung der Belgier gegen Holland sehr erbittert. Später wurde dieser Bericht offiziell dementiert. Aber von einer Lüge bleibt immer etwas hängen.

Weiter versuchten die belgischen Blätter, Holland auf die Seite des Vierverbandes zu ziehen. Das war vergebliche Mühe. Drittens machten die belgischen Blätter Holland den Vorwurf, daß es Belgien nicht unterstützt habe, als die Deutschen in Belgien einfielen. Das „Amsterdamer Handelsblad“ schrieb seinerzeit: „Man fragt sich, was will man doch von Holland? Holland hat doch den Beweis erbracht, daß die beabsichtigte Wahrung seiner Neutralität keine Phrase ist. Holland mobilisierte, verstärkt seine natürlichen und andern Verteidigungswerke, konzentriert überall Truppen, es entwaffnet und interniert deutsche und belgische Soldaten. Was will man noch mehr? Daß Holland mir nichts dir nichts Deutschland den Krieg erklären soll? Daß es sich auf die Seite des Vierverbandes stellen soll?“ Später haben die belgischen Blätter, die jetzt im Auslande erscheinen, die Holländer sehr verstimmt durch ihre Andeutungen, daß Holland nach dem Kriege gezwungen sein würde, Zeeuwsch Vlaanderen und Limburg an Belgien abzutreten.

Auch in Frankreich wurden in der Presse viele Stimmen laut über den angeblichen Neutralitätsbruch Hollands. Nicht bloß wurde Holland der Vorwurf gemacht, daß es die Deutschen über holländisches Gebiet habe ziehen lassen, sondern gleichfalls, daß es unerlaubten Handel mit den Deutschen treibe. Holland handle mit Deutschland, und zwar unter Umständen, die Zweifel an seiner Neutralität aufkommen lasse. Das internationale Recht enthalte ausgiebige Bestimmungen für die neutrale Schiffahrt, aber gleichfalls Verpflichtungen, welche die Holländer nicht ableugnen könnten, denn sie seien im Jahre 1908 im Haag festgestellt worden. Mit Recht ist holländischerseits wiederholt darauf geantwortet worden, daß die internationalen Rechtsnormen Holland das Recht geben, mit Deutschland Handel zu treiben. Außerdem seien Lebensmittelvorräte in Holland selbst bloß in beschränktem Umfange vorhanden. Trotzdem blieb man in Frankreich verstimmt. In dem Blatte „Matin“ äußerte sich der Senator Gervais dahin, Holland habe die Pflicht, auch seine wirtschaftliche Neutralität aufrechtzuerhalten. Offiziell wurde darauf geantwortet: „Die Regierung Hollands erlaubt bloß die Ausfuhr, die im Interesse des wirtschaftlichen Lebens nötig ist. Man bedenke, daß jährlich ein Überschuß von 82 000 000 Kilogramm Rind-, Schweine- und Schaffleisch vorhanden ist. Butter ergibt einen Überschuß von 35 000 000 Kilogramm, Gemüse einen von 220 000 000 Kilogramm. Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Was die Grundsätze der Neutralität betrifft, so ist es nicht wahr, daß Holland bloß einer einzigen Macht liefert. Soweit ausgeführt werden darf und Nachfragen vor-

liegen, werden alle Mächte gleich behandelt." Trotzdem ging das alte Lied weiter und wurde auf ausgiebige Weise in England weiter gesungen. Man blieb in Frankreich der Meinung, daß die holländische Neutralität einen zweifelhaften Charakter zeige. Und trotz den verschiedenen Regierungserklärungen schrieb die französische Presse immer wieder, daß die Neutralität auch eine wirtschaftliche Seite habe, und daß die holländische Regierung verpflichtet sei, diesbezügliche Erklärungen abzugeben. Daraufhin ist man in Holland ruhig zur Tagesordnung geschritten, zumal der alte Ministerstürzer Clemenceau in seinem Blatte „Homme enchaîné" sich ausgiebig mit Holland beschäftigt; man weiß eben, daß mit diesem Manne nicht geredet werden kann, wenn er sein Steckenpferd reitet.

Die englische Presse versuchte anfangs, Holland zu schmeicheln, und erinnerte an die jahrhundertelangen guten Beziehungen zwischen beiden Ländern. So beiläufig wurde dann etwas geklagt über die Ausfuhr nach Deutschland. Aber schon bald änderte sich diese Haltung. Zornig wurde festgestellt, daß „die Ausfuhr nach Deutschland keine unbedeutende Unterstützung Deutschlands darstelle". England wäre wohl berechtigt, auf Grund des Völkerrechtes diesen Handel mit Deutschland zu verhindern. Das war ein Irrtum. Die Londoner Seedeklaration gab England nicht das geringste Recht, in dieser Beziehung einzugreifen. England handelte dann später, wie gewöhnlich, ganz radikal und setzte die Deklaration einfach außer Kraft. Später sagte die englische Presse ganz offen, daß es besser wäre, wenn Holland sich auf die Seite Deutschlands stellte. Die Neutralität Hollands sei für England nicht vorteilhaft, weil es durch diese in seiner Freiheit in der Nordsee belästigt werde. Nach zwanzig Monaten Krieg hört man aber dieses Gerede nicht mehr. England kann durch die Entwicklung der Lage eben keinen neuen Gegner mehr brauchen. Die englische Presse hat auch wiederholt auf eine Holland beleidigende Weise den Ankauf von Zeeuwsch Vlaanderen befürwortet. Man könnte dann dort einen maritimen Stützpunkt errichten. Die Holländer haben selbst den G e d a n k e n, diesem Plan zuzustimmen, nicht erwogen. Man ist in Holland nun eben nicht in Griechenland.

Die Lage Hollands inmitten Deutschlands, Englands und Frankreichs verlangt es, das Verhältnis Hollands zu diesen drei Mächten Mächten kurz zu skizzieren.

Das Verhältnis zu Deutschland war dauernd gut. Die holländische Regierung unterhält die besten Beziehungen, ja selbst die „herzlichsten" (wie der holländische Gesandte in Berlin in einer Presseunterredung sich ausdrückte) Beziehungen mit Deutschland.

Wir haben gleich im Anfange dieser Abhandlung darauf hingewiesen, daß Deutschland sofort nach dem Ausbruche des Krieges die Erklärung abgegeben hatte, die Neutralität Hollands nicht verletzen zu wollen. Am 28. Oktober 1914 erfolgte eine offizielle Erklärung über das Verhältnis zwischen Deutschland und Holland durch den Unterstaatssekretär des Äußern, Zimmermann, in einer Unterredung mit dem Führer der holländischen Sozialdemokraten, dem Abgeordneten Dr. J. P. Troelstra. Zimmermann erklärte: „Die deutsche Regierung denkt gar nicht daran, die Unabhängigkeit Hollands zu verletzen, und wird keineswegs versuchen, Holland ein Verhältnis zu Deutschland aufzuzwingen, das nicht im Einklang mit dem eignen Willen Hollands stände. Die deutsche Regierung kennt die Holländer, und sie weiß, daß diese ein selbständiges und — ebenso wie meine ostpreußischen Landsleute — ein eigensinniges Volk bilden. Was sollten wir mit den Holländern anfangen? Kein ernster Mensch in Deutschland denkt daran, den Holländern gegenüber Gewalt anwenden zu wollen, um ihr Land dem Deutschen Reich einzuverleiben. Mit dem, was Privatpersonen gesagt oder geschrieben haben, hat die Regierung nichts zu schaffen. Die deutsche Regierung denkt über die unbedingte Anerkennung der holländischen Unabhängigkeit und Integrität vollständig einstimmig. Das kann ich Ihnen nicht bloß persönlich, sondern gleichfalls amtlich versichern. So weit über die politische Unabhängigkeit, die Sie wohl am meisten interessieren wird. Über die wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege ist wohl noch nichts Sicheres zu sagen. Ich könnte mir vorstellen, daß eine nähere wirtschaftliche Annäherung im Anschluß an den Krieg sich zwischen verschiedenen Staaten entwickeln wird, und daß Holland es in seinem eignen Interesse erachten würde, sich dabei anzuschließen. Aber auch in diesem Falle würde etwas Neues zwischen uns und Holland nur auf freundschaftlichem Wege zustande kommen.“ Diese dankenswerte Erklärung wirkte äußerst beruhigend. Nur befürchtete ein großer Teil der Presse, daß die wirtschaftliche Abhängigkeit Hollands von Deutschland nach dem Kriege vielleicht zu groß würde. Die deutschfeindliche Presse benützte zusammen mit der Presse des Vierverbandes die Erklärung Zimmermanns, um auf übertriebene und phantastische Weise Holland zu warnen, daß es im Falle eines Sieges Deutschlands ganz von diesem Reich abhängig würde, erst wirtschaftlich und allmählich auch politisch.

Der stärkste Reibungspunkt zwischen Holland und Deutschland in diesem Kriege war und ist der Unterseeboot-Krieg. Die Ankündigung des deutschen Unterseeboot-Krieges und die An-

kündigung, daß Deutschland gewisse Gebiete der Nordsee als Kriegsgebiet betrachten würde, riefen im seefahrenden Holland große Erregung hervor. Die Blätter wiesen darauf hin, daß diese Maßnahmen Deutschlands große Schwierigkeiten für die holländische Schiffahrt mit sich bringen würden. Es wurde anerkannt, daß die deutsche Regierung die neutrale Schiffahrt vorher korrekt und loyal gewarnt habe, aber daß dadurch die Lage nicht weniger schwierig sei, und daß eine Welt von Zwischenfällen sich auftun könnte. Es muß zugegeben werden, daß die Holländer zu viel vergaßen, daß die deutsche Erklärung bloß eine scharfe Antwort auf die englische Erklärung vom 2. November 1914 war, durch welche ein Teil der Nordsee zum Kriegsgebiet erklärt worden war. Die befürchteten Zwischenfälle kamen alsbald. Deutsche Unterseeboote brachten holländische Schiffe nach Zeebrügge auf, deutsche Unterseeboote torpedierten verschiedene holländische Schiffe. Es ist vielleicht angebracht, über diese Zwischenfälle wenig zu sagen (besser überhaupt nichts), weil die Untersuchung der Torpedierungen holländischer Schiffe durch deutsche Unterseeboote teilweise schon abgeschlossen und mit der Bezahlung eines Schadenersatzes durch Deutschland beendet worden ist, teilweise weil Untersuchungen keinen Erfolg gehabt haben. Ich will hier die Liste der torpedierten Schiffe nicht namhaft machen. Ich weise bloß hin auf die Torpedierung des prachtvollen Dampfers Tubantia, nur um in Erinnerung zu bringen, daß die deutsche Regierung es in Abrede stellt, daß ein deutsches Unterseeboot das Schiff torpediert habe, obwohl sie anerkannt, daß es ein deutsches Torpedo gewesen sei, wodurch das Schiff untergegangen sei. Stücke eines Schwartzkopftorpedos, die in den Booten der Tubantia aufgefunden worden sind, haben dafür den unwiderleglichen Beweis erbracht. Bekanntlich sagt die deutsche Regierung, daß der in Frage kommende Unterseeboot-Kommandant das betreffende Torpedo schon am 6. März abgefeuert habe. Der Schuß sei fehlgegangen. Die Tubantia wurde erst am 16. März torpediert. Diese Erklärung hat den Weg für viele Vermutungen eröffnet. Man darf hier nicht verschweigen, daß der Unterseeboot-Krieg Deutschland in Holland viele Freunde gekostet hat, was um so bedauerlicher ist, weil die Holländer erst große Bewunderung für die junge deutsche Marine gehegt haben. Als altes seefahrendes Volk hatten sie die vielen Taten der deutschen Marine hoch eingeschätzt. Glücklicherweise bessert sich die Stimmung nach dem Zurücktritt von v. Tirpitz außerordentlich.

Ein zweiter unmittelbarer Reibungspunkt zwischen Holland und Deutschland waren die Zeppeline, die häufig den holländischen

Küsten entlang nach England fahren und zeitweilig sich auch über holländischem Gebiet bewegt haben (ein Zeppelin verunglückte bekanntlich durch Schüsse der holländischen Küstenwache. Weil die Holländer ein Recht dazu hatten, hat Deutschland selbstverständlich nicht den geringsten Widerspruch erhoben). Für die holländische Regierung waren diese Fahrten der Zeppeline in der Nähe Hollands eine Quelle neuer Schwierigkeiten, denn damit war wiederum eine Seite der Neutralität berührt. In einem am 31. Oktober erschienenen „Oranjeboek" (Oranienbuch) erklärt die Regierung, daß es zu den Pflichten der Neutralität gehöre, das Überbringen von Nachrichten über Bewegungen kriegführender Streitkräfte zu verhindern. Berichte der Vertrauensmänner der kriegführenden Staaten in den neutralen Ländern dürften erst verzögert weiterbefördert werden. Die holländische Regierung habe deshalb befohlen, alle Berichte über die Bewegungen der Zeppeline in der Nähe der holländischen Küsten sechs Stunden aufzuhalten. Trotz der Hetze der deutschfeindlichen Presse und trotz dem Druck Englands hat die holländische Regierung ihren einmal gewählten Standpunkt sorgfältig eingehalten.

Übrigens ist die holländische Neutralität auf manchem Gebiet ein Segen für Deutschland. Wir lenkten schon die Aufmerksamkeit hin auf die erhebliche Ausfuhr der verschiedensten Waren aus Holland nach Deutschland. Auch auf finanziellem Gebiet ist Deutschland großer Nutzen aus der Neutralität Hollands entstanden. Holland ist auf dem Geldmarkt vielfach Vermittler zwischen Amerika und Deutschland gewesen. Die Zeichnungen Amerikas auf die deutschen Kriegsanleihen gingen über Holland. Bekanntlich hat Holland auch viele Wertpapiere im deutschen Besitze nach Amerika verhandelt, bis die englische Regierung dagegen drastische und völlig willkürliche Maßnahmen traf, worüber später. Holland selbst hat auch dadurch sein Vertrauen in Deutschland zum Ausdruck gebracht, daß es sich mit äußerst beträchtlichen Summen an den verschiedenen deutschen Kriegsanleihen beteiligt hat.

Holland schickte zwei Ambulanzen nach Deutschland.

Das Verhältnis Hollands zu England wurde größtenteils durch das ärgerlich willkürliche Auftreten Englands beherrscht. Wir können hier nicht ausführlich sein. Man erinnere sich bloß, wie England sofort nach dem Ausbruche des Krieges die Londoner Deklaration praktisch außer Kraft setzte und die Liste der Bannwaren willkürlich auf fast alle Artikel erweiterte, die Deutschland nur einigermaßen nützlich sein konnten. Von den holländischen Dampfern wurden Hunderte Deutsche einfach wider jedes Recht heruntergeholt und in England interniert (auch

Frankreich machte das). Alle holländischen Schiffe wurden und werden angehalten und gezwungen, oft Wochen lang in einem englischen Hafen zu warten. Die Briefschaften wurden und werden einfach von den Postdampfern gestohlen, und nicht allein die Briefschaften der England feindlichen Staaten untersucht und zensuriert, sondern gleichfalls die Korrespondenz zwischen den neutralen Staaten. Holland hat fortwährend, aber umsonst dagegen Widerspruch erhoben. Und selbst Wilson meinte wenigstens in dieser Angelegenheit eine Note an die englische Regierung richten zu müssen, selbstverständlich ohne Erfolg, was Wilson sich schon vorher hätte denken können. England glaubte sich auch berechtigt, Wertpapiere zu stehlen. Man möchte einen mildern Ausdruck als „stehlen" schon wählen, aber es geht nicht. Was Diebstahl ist, muß als solcher gekennzeichnet werden. Unter der Maske, deutsche Wertpapiere zu beschlagnahmen, hat England nicht gezögert, im einwandfreien holländischen Besitze sich befindende Wertpapiere zu beschlagnahmen und trotz aller Proteste zurückzuhalten. England fordert, daß Holland England und seinen Verbündeten Frachtraum überläßt, sonst bekommt Holland keine Bunkerkohlen mehr. England beschützt den Suezkanal nicht ausreichend, so daß die holländischen Indienfahrer gezwungen sind, ihren Weg um das Kap zu nehmen. England streut die Nordsee voll Minen. Die Statistik weist nach, daß an die holländischen Küsten bis zum 1. Juni 1916 552 englische gegen 204 deutsche Minen angespült waren. England stellt in verschiedenen holländischen Fabriken englische Beamte an, die Obacht geben müssen, daß nichts, was England nicht gefällig ist, nach Deutschland ausgeführt wird. Sonst wird den betreffenden Fabrikanten der Brotkorb höher gehängt. England hat wiederholt auf dem Meere die holländische Flagge mißbraucht. Gegen die holländische Heringsfischerei hat es unerhörte Maßnahmen getroffen.

Die Folge der englischen Willkür war die Gründung der Nederlandsche Overzeetrustmaatschappij (Niederländische Überseetrustgesellschaft). Holland stand nämlich vor der Wahl, entweder ausgehungert zu werden, oder sich den englischen Bestimmungen zu unterwerfen. Der Trust hat ein Abkommen mit England geschlossen, daß alle Artikel und Waren, die Holland selbst für eignen Ver- und Gebrauch nötig hat, an den Trust konsigniert werden müssen. Jeder Fabrikant, jeder Händler, der Materialien braucht, muß mit dem Trust in Verbindung treten. Der Trust legt dem Betreffenden einen Vertrag vor, in dem es heißt, daß nichts, was der Betreffende durch den Trust bekommt, nach Deutschland ausgeführt werden darf, und daran wird

die Bedingung geknüpft, daß im Falle des Nichteinhaltens des Vertrages schwere Geldstrafen bezahlt werden müssen, und daß man in Zukunft für Lieferung durch Vermittlung des Trust's nicht mehr in Frage kommen kann. Dieser Trust war unbedingt nötig. Selbst die Produkte der eignen Kolonien Hollands werden durch England dann erst freigelassen, wenn sie an den Trust konsigniert werden. Der Trust ist das äußerliche Zeichen der Knechtschaft, in die Holland seit dem Ausbruche des Krieges England gegenüber geraten ist. Zu bemerken ist, daß die Regierung amtlich mit dem Trust nichts zu schaffen hat. Selbstverständlich arbeitet der Trust aber mit Zustimmung der holländischen Regierung, die wohl gezwungen ist, wenn sie im Frieden mit England leben will, sich indirekt durch den Trust den englischen Forderungen zu beugen. Wie weit selbst die Regierung von England abhängig ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die Regierungstelegramme nach Indien in England wie die gewöhnlichen Telegramme zensuriert werden. Widersprüche dagegen haben bis jetzt nichts geholfen.

Über das Verhältnis zu Frankreich ist wenig zu sagen. Man kann sich damit begnügen, festzustellen, daß Frankreich alles macht, was England will. Frankreich hat, vor allem im Anfange des Krieges, sehr viele holländische Schiffe angehalten und verschiedene Waren beschlagnahmt und feindliche Passagiere von Bord geholt. Jetzt überläßt es anscheinend England diese mehr oder weniger schmutzigen Geschäfte. Bei der Erörterung über die französische Presse ist das Verhältnis zu Holland schon genügend beleuchtet worden.

Über die innern Verhältnisse Hollands zum Schluß Folgendes:

Selbstverständlich ist das Leben in Holland während des Krieges immer teuerer geworden, alle Sachen, vor allem Lebensmittel, um 50 bis 200 Prozent. Die Steuern mußten vielfach erhöht werden. Die Regierung hat ihre Bemühungen vor allem über die Verteilung der Lebensmittel ausbreiten müssen. Holland kennt jetzt Regierungsgemüse, Regierungsschweine, Regierungsfisch usw. Im ersten Kriegsjahre war die Lage fast trostlos. Holland war nach Urteil hervorragender Politiker das neutrale Land, das am meisten wirtschaftlich durch den Krieg gelitten hat. Es war schon gezwungen, zu mobilisieren, bevor der Krieg angefangen hatte. Es hat verschiedene hundert Millionen Gulden für die Mobilisation verausgaben müssen, worüber unten noch ein einzelnes Wort. Die Getreide- und Mehlvorräte sind äußerst gering. Holland ist ganz auf Amerika angewiesen, und die Einfuhr dieser notwendigen Lebensmittel wird durch England außerordentlich erschwert, weil es stets befürchtet, daß die Einfuhr aus Amerika für Rechnung Deutschlands geschieht. Im ganzen Lande wird zeitweilig Kriegsbrot (etwas

Ähnliches wie in Deutschland) gegessen. Überall sind Unterstützungsausschüsse gebildet. In Rotterdam sind 35 000 Arbeitslose, fast alles Hafenarbeiter, weil dieser Transithafen fast ganz lahmgelegt worden ist. In Amsterdam gibt es Industrien, in denen 50 Prozent der Arbeiter keine Beschäftigung haben. Von den 9000 organisierten Diamantwerkern haben bloß 300 Arbeit. Glücklicherweise hat die allgemeine Lage sich im letzten Jahre sehr gebessert. Neben manchem Verlustkonto sind riesenhafte Gewinne zu verzeichnen, die aber großenteils in die Hände einiger Kriegsspekulanten gekommen sind. Doch haben durch Handel an den Grenzen auch kleinere Leute viel Geld verdient. Das Nationalvermögen hat sich um ungefähr 5 Milliarden Gulden vermehrt.

Vor dem Kriege war die finanzielle Lage des Landes äußerst günstig. Die Einkünfte stiegen monatlich. Aber durch den Krieg geriet der Staat in Schulden. Im Anfange dieser Erörterung habe ich schon auf die großen Staatsanleihen hingewiesen. Diese müssen bis 1918 getilgt sein. Dazu kommen noch große Zuschüsse auf die laufenden Einnahmen, die vor allem infolge der unmittelbar vor dem Kriege getroffenen sozialen Maßnahmen sehr gestiegen sind. Durch die Verminderung der Zölle haben die Steuern viel weniger als sonst aufgebracht, und die Kosten für Mobilisation und Unterstützungen sind ungeheuer hoch. Es ist eine Kriegssteuer eingeführt worden, und eine große Zahl neuer Steuern harrt der Behandlung im Parlament. Man darf ruhig behaupten, daß die Steuerpflichtigen innerhalb kurzer Zeit 50 Prozent mehr bezahlen werden müssen.

Die Niederländische Bank macht inzwischen glänzende Geschäfte. Der Betrieb der Bank wurde ganz beherrscht durch den außerordentlichen Platz Hollands inmitten der Kriegführenden. Noch nie in ihrer Geschichte ist die Bank in derartig hohem Maße zur Mitarbeit bei den internationalen Angelegenheiten berufen gewesen. Die Einmischung der Bank in diese Angelegenheiten wurde vor allem durch die Schwankungen der Wechselkurse verursacht. Inzwischen strömte das Gold von allen Seiten zu. Am 31. März 1915 belief der Goldvorrat sich auf 288 798 581 und am 31. März 1916 schon auf 517 193 95, und diese gewaltige Summe war nach zwei Monaten, also Ende Mai, schon auf 535,80 Millionen Gulden gestiegen. Mehr als 73 Prozent der Schatzscheine sind dadurch gedeckt, während der Staat nur eine Deckung von ungefähr 20 Prozent fordert.

Der Handel hat vielfach durch die außerordentlichen Umstände gelitten, hat aber auch riesenhafte Gewinne zu verzeichnen. Am besten erhält man einen Überblick aus der Statistik der Seefahrt, worauf im großen und ganzen Hollands ganze Handelswohlfahrt beruht.

Trotz der fast völligen Lahmlegung des Rotterdamer Hafens hat die holländische Schiffahrt im Jahre 1905 ausgezeichnet abgeschnitten. Durch das Stilliegen der deutschen Kauffahrteiflotte und durch die Inanspruchnahme vieler englischen Schiffe für Truppensendungen wurden dem Weltmarkt ungefähr 10 Millionen Tonnen entzogen. Dadurch stiegen die Frachtpreise auf das Vierfache der Preise vor dem Kriege und teilweise noch höher. Die niederländischen Schiffe konnten hiervon um so mehr Nutzen ziehen, als die Ladung unter niederländischer Flagge weniger gefährdet war als unter der eines kriegführenden Staates, vor allem Englands. Verhältnismäßig wenige Schiffe gingen im Jahre 1915 infolge des Krieges verloren. Den hohen Einnahmen standen allerdings auch große Ausgaben gegenüber: erhöhte Kohlenpreise, größere Löhne, erhöhte Versicherungsprämien, Belästigung des Durchfuhrhandels und Anhaltungen der Schiffe im Kanal. Der Verkehr in den niederländischen Häfen sank bis auf ein Drittel des Normalen. Dieser Rückgang traf aber nur die fremden Flaggen, während der niederländischen Schiffahrt der Fortfall des ausländischen Wettbewerbs zugute kam. Die Kurse der Anteile der niederländischen Reedereien und die von ihnen gezahlten Dividenden nahmen daher einen großen Aufschwung. Auch die Rücklagen wuchsen, während die Reedereien gleicherzeit darauf bedacht waren, ältere Schiffe zu verkaufen und neue dafür auf Stapel zu legen. Die Schiffahrt wird dadurch wahrscheinlich gestärkt aus dem Kriege hervorgehen. Das gleiche gilt von den Schiffswerften. Ende 1915 zählte die niederländische Kauffahrteiflotte 459 Dampfschiffe mit einem Inhalte von 1 360 000 Brutto- oder 881 000 Nettoregistertonnen. Der Zuwachs gegen das vorige Jahr war nicht bedeutend, denn es gingen 39 000 Bruttotonnen (23 000 Nettotonnen) verloren und 86 000 Bruttotonnen (50 000 Nettotonnen) wurden verkauft. Im Jahre 1915 wurden neu gebaut und fertiggestellt 27 Dampfer und 7 Motorboote von zusammen 100 000 Brutto- und 62 000 Nettotonnen. Noch im Bau oder in Auftrag gegeben waren Ende 1915 insgesamt 91 Dampfer mit einem Inhalte von 412 000 Bruttotonnen.

Holland, das Land der Friedenskonferenzen, hat versucht, seinen Namen als Friedensland aufrechtzuerhalten. Wohl war es durch die Umstände gezwungen, sein Heer kampffähig zu halten und nicht unbedeutend zu stärken, aber das geschah nicht aus kriegerischer Lust, sondern, um den fürchterlichen Krieg mit Erfolg außerhalb der eignen Grenzen zu halten. Im großen und ganzen arbeitet es nur für den Frieden der Welt. Der niederländische Antiorlogsraad (Antikriegsrat) hat schon vieles getan, um die Geister wiederum zusammenzubringen.

Durch die Neugründung einer Gesandtschaft beim Papste bleibt es in stetiger Verbindung mit dem Zentrum der Friedensvermittlung. Alle Holländer hoffen, daß es der Königin, die mit sicherer Hand das Land regiert, und zu der das ganze Volk mit Vertrauen aufschaut, gegeben sein wird, im Haager Friedenspalast so bald wie möglich die Friedenskonferenz zu eröffnen, die dem fürchterlichsten Weltkrieg, welcher je dagewesen, ein Ende bereitet. Die Regierung hat schon öfter erklärt, daß die Zeit zur Vermittlung noch nicht gekommen sei, aber daß sie nicht zögern werde, wenn sie der Meinung sei, daß eine derartige Vermittlung mit Erfolg durchgeführt werden könne.

Holland ist frei geblieben von den Schrecken des Krieges. Jeder gute Staatsbürger hegt die Hoffnung, daß auch Holland, das mitgelitten hat in mancher Beziehung, gerade wie die kriegführenden Länder, geläutert aus dem Weltkriege hervortreten wird. Die Gefahr ist nämlich nicht gering, daß Holland durch seine Lage und durch seine Neutralität während des Krieges in den ersten Jahren nach dem Kriege das Zentrum der internationalen Dekadenz werden kann, wie früher Paris, Berlin, Brüssel und London. Möge Holland dem zeitig vorbeugen.

Die Stimmung in Holland Deutschland gegenüber ist milder geworden. Zwar gibt es noch zahlreiche Elemente, die kein richtiges Verständnis für das „Moffenland" bekommen können, aber ebenso zahlreich sind diejenigen, die sich die Worte des holländischen Professors Valckenier Kips zueignen wollen, und mit denen ich in völliger Übereinstimmung schließen will: „Viele Herzen in Holland schlagen in dieser Stunde seiner großen Gefahr warm für das Deutsche Reich. Deutschland ist in Friedenszeiten groß geworden, und sein Kaiser hat nur von der äußersten Not gezwungen sein Schwert gezogen. Deutschlands Untergang zöge vielleicht auch den Untergang Hollands nach sich. Denn Holland kann nur sicher wachsen und blühen, solange Deutschland kräftig genug ist, zu verhindern, daß England mit Holland und seinen Kolonien willkürlich verfahren kann."

Veröffentlichungen des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit aus der Kriegszeit, erschienen im Volksvereins-Verlag GmbH. in M.Gladbach und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Paul Lingens, Mein Kriegsliederbuch. Verse aus Westen und Osten. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (94) ℳ 1.20, geb. ℳ 1.40

Maria Weinand, Gedichte einer Deutschen. 2. Tauf. 1916. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 8⁰ (48) 80 Pf., geb. in Leinen ℳ 1.—

Heinrich Zerkaulen, Wandlung. Mein Kriegsbuch 1914/15. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (88) Brosch. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.25

Kriegslieder. I. Band. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit (durch Heinrich Lersch). 2. Auflage 1916. 8⁰ (141) Brosch. ℳ 1.50

Kriegsnovellen. I. Band. Fünf Hefte der Kriegsnovellen. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (116) ℳ 1.20

Prof. Dr. Martin Spahn, Im Kampf um unsere Zukunft. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1915. 2. Auflage. 6.—8 Tauf. 8⁰ (67) 60 Pf.

Hermann Platz, Krieg und Seele. Drei Kapitel. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. Brosch. ℳ 1.20

Vom deutschen Geist. Fünf Abhandlungen der Sammlung „Der Weltkrieg". Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1915. 8⁰ (84) ℳ 1.—

Deutschland und das Mittelmeer. Sechs Abhandlungen der Sammlung „Der Weltkrieg". Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (112) ℳ 1.20

An den Grenzen Rußlands. Elf Abhandlungen der Sammlung „Der Weltkrieg". Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (251) ℳ 2.80

Belgien. Neun Abhandlungen der Sammlung „Der Kampf um Belgien". Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (146) ℳ 2.40

E. v. Handel-Mazzetti, Der Blumenteufel. Bilder aus dem Reservespital Staatsgymnasium in Linz. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (94) Geb. ℳ 1.60

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach
Volksvereins-Verlag, M.Gladbach 5656